Das Basler Frey-Grynaeum

Autor(en): **Mili Lochman, Jan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **54 (1998)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-878022

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Basler Frey-Grynaeum

Ansprache bei der Vernissage der Jubiläumsausstellung

Im Juli dieses Jahres erschien in der Zeitschrift «B wie Basel» eine ausnehmend schön fotografierte Reportage über das Frey-Grynaeum. Die Redakteurin stellte sie unter den Titel *Ein verträumtes Paradies auf dem Heuberg.* Man kann mit guten theologischen und politischen Gründen gegen jedes Gerede vom «irdischen Paradies» misstrauisch werden: *Paradise Lost.* Doch mit diesem Vorbehalt kann man die Journalistin doch verstehen: Das Haus am Heuberg fasziniert durch Anmut und Würde seiner Anlage, des Gebäudes, vor allem der Bibliothek.

Worum geht es in diesem Haus? Ich möchte, im persönlichen Rückblick und Ausblick drei Hinweise geben.

Die Stiftung

Das Frey-Grynaeum ist eine Stiftung. Es entstand auf persönliche Initiative von zwei Basler Theologieprofessoren (Johann Ludwig Frey und Johannes Grynaeus). Sie haben vor 250 Jahren ihr Vermögen zusammengelegt, um eine Stiftung zu gründen, durch welche für die Basler Theologische Fakultät faktisch eine vierte Professur geschaffen wurde. Für mich war Einrichtung und Bedeutung einer *Stiftung* zunächst ungewöhnlich. Ich kam nach Basel aus einer Gesellschaft, in welcher fast alle Stiftungen faktisch ausgemerzt wurden. Fast alle traditionelle Institutionen und Vereine innerhalb der Gesellschaft sollten von einem Staats- und Parteizentrum dirigiert werden. Das führte zu einem totalitären Kahlschlag und in der Folge zur geistigen Verödung. Heute werden die Stiftungen in den postkommunistischen Ländern mit mancher Mühe wieder erneuert.

In Basel war und ist dies anders. Es ist wahrhaftig eine «Stadt der Stiftungen». Es gibt sehr verschiedene: reiche und arme, alte und moderne, wohltätige und auch folkloristisch bizzare. Ich habe dieses Netz von Stiftungen bald als wohltuend empfunden. Hier waren Bürgerinnen und Bürger, die sich aus persönlicher Initiative engagiert haben, ihre Zeit und ihr Geld zur Verfügung stellten, um einem bestimmten Zweck zu dienen. So bewahrten sie und mehrten ein vielseitiges kulturelles und geistiges Erbe, welches zum innerem und äusseren kulturellen Reichtum der Stadt wesentlich beiträgt. So lernte ich Stiftungen (und auch die in ihnen engagierten Stiftungsräte) schätzen. Ich schätze die privatrechtliche Stiftung *Frey-Grynaeum.*

Ein frommes Haus

Eine Stiftung ist kein Selbstzweck, sie hat einen bestimmten *Auftrag.* Das gilt besonders klar vom Frey-Grynaeum. Immer wieder lasse ich mich an die Stiftungsurkunde vom 1. März 1747 erinnern. Da legt der Stifter den für das Haus Verantwortlichen ans Herz: Der Lektor solle ein «gottesfürchtiger Mann» sein, der als biblisch orientierter Theologe versuchen sollte, durch «Erweis der Wahrheit und Göttlichkeit der Heiligen Schrift» und durch deren «genuine Auslegung» den Studierenden und anderen Zeitgenossen vor allem innerhalb der Universität dienen.

Das Urteil darüber, wer wahrhaft *«gottesfürchtig»* ist, liegt nicht bei uns, sondern bei Gott. Was aber in diesem Satz als wesentliche Aufgabe bestimmt ist, ist auch nach 250 Jahren gut verständlich: Vermittlung der biblisch begründeten Erkenntnis, dass «die Furcht des Herrn der Anfang der Weisheit» ist. Daran innerha lb der Universität zu erinnern, ist die *raison d'être* dieser Stiftung.

Anders ausgedrückt: das Frey-Grynaeum sollte in einem bestimmten Sinne ein *frommes Haus* werden. Das Wort *Frömmigkeit* hat im heutigen Sprachgebrauch der Medien oder auf der Strasse einen zweideutigen Klang. Man spricht es oft mit gewisser Ironie aus. Zum Teil ist das verständlich: es gibt in der Geschichte und Gegenwart bedenkliche Frömmigkeitsformen, es gibt verdächtige «Frommen». Doch im Sinne des Stifters wird eine Haltung angesprochen, welche auch heute nicht nur Theologen angeht: Respekt vor der uns allen überlegenen Wahrheit, die wir nicht geschaffen haben, die uns nicht «zur Verfügung» steht, sondern der wir uns zur Verfügung stellen sollen.

So haben es die meisten Lektoren des Frey-Grynaeums wohl verstanden. Ich denke etwa an den mir auch persönlich noch bekannten *Ernst Staehelin.* Er war ein frommer Mensch. Das Erbe des «frommen Basel» war für ihn wesentlich. Ihm widmete er einen grossen Teil seiner kirchengeschichtlichen Forschung. Darüber hinaus war für ihn die praktische Bewährung im Einsatz (zusammen mit seiner Frau Meieli, geborene Kutter) für Menschen in Not (etwa Flüchtlinge, denen das Haus immer wieder eine Überbrückungshilfe anbot). Das zeigt: die frey-grynaeische Frömmigkeit lebte im «Spannungsfeld von Gott und Mensch» (wie es die Festschrift zum Jubiläum des Frey-Grynaeums mit Recht formuliert), also nicht bloss für den persönlichen oder innerkirchlichen Gebrauch, sondern in Anteilnahme an den Herausforderungen der Zeit, mit welchen vor allem die Kirche, die Universität und die Stadt konfrontiert wurden.

Dieses Element einer unmissverständlich im Evangelium verankerten Frömmigkeit zeitgemäss, also in Begegnung mit unseren modernen oder postmodernen Zeitgenossen, freimütig zu bezeugen, das ist und bleibt der wesentliche Auftrag dieses Basler Hauses, des Frey-Grynaeums.

Pax et concordia christianorum

Die Stiftungsurkunde des Frey-Grynaeums legt dem Lektor ein weiteres Anliegen ans Herz. Er solle sich *«für den Frieden und die Eintracht der Christen»* einsetzen. Dies wurde vor 250 Jahren formuliert, in einer Zeit, wo die Fronten und Mauern zwischen den Konfessionen hart, fast undurchlässig waren. Und da erklingt aus dem *«frommen Haus»* auf dem Heuberg der Ruf: Es gilt *pacem et concordiam christianorum* zu fördern.

Darum haben sich folgerichtig dann die meisten Lektoren je auf eigene Art und mit unterschiedlicher Intensität bemüht. Vor allem Ernst Staehelin. Die meisten Lehrveranstaltungen, die im Hause gehalten wurden, haben sich mit konfessionskundlichen und ökumenischen Themen befasst. Dieser Auftrag hat auch mich persönlich besonders bewegt. Bereits bei Überlegungen, ob ich das Amt des Lektors überhaupt übernehmen sollte, spielte dies eine Rolle. Ich kam (im Unterschied zu den meisten Vorgängern, die mit Basel lebenslang verbunden waren) «von aussen». Doch dieses «Aussen» war nicht nur mein Heimatland (Böhmen) und meine Heimatskirche (Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder), sondern zugleich die Ökumene, an deren Bewegungen ich vor allem im Ökumenischen Rat der Kirchen und im Reformierten Weltbund in verschiedenen Ämtern jahrzehntelang zu wirken versuchte. Ich hätte mich in Basel also sowieso ökumenisch engagiert. Aber jetzt wurde ich in ein Haus gerufen, wo das ökumenische Anliegen im besonderen Sinne zum Auftrag wurde. Das war für mich wichtig und ermutigend.

So wurden die Türe des Frey-Grynaeums für ökumenische Anliegen (weiterhin) weit geöffnet. Dies betraf meine Lehrtätigkeit besonders in der Arbeit mit Doktoranden, welche im Laufe der Zeit buchstäblich «aus allen Kontinenten» nach Basel und meistens auch ins Haus kamen. Aber auch meine internationale ökumenische Arbeit wurde im Frey-Grynaeum fortgesetzt, so etwa in der Planung einer vierbändigen ökumenischen Enzyklopädie (Evangelisches Kirchenlexikon, das zugleich deutsch und englisch erscheint) und natürlich in einer Reihe von ökumenischen Konsultationen. Dabei erwies sich die spezifische Atmosphäre des Hauses nach Zeugnissen von Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus nahen und weit entfernten Gebieten besonders anregend und fruchtbar. Unvergessen wurde auch die städttische und schweizerische ökumenische Szene, der das Frey Grynaeum zu dienen versuchte, in traditionellen Begegnungen mit freikirchlichen Kreisen, besonders aber auch mit den Vertretern der Römisch-katholischen Kirche der Stadt, seit der Bischof Anton Hänggi das Institut besuchte und uns mit seinem bischöflichen Wahlspruch *ut unum sint* ansprach.

So hat sich die Stiftungsurkunde des Instituts meiner Erfahrung und Überzeugung nach bis heute als aktuell und hilfreich erwiesen. Kein «verträumtes Paradies» ist das Frey-Grynaeum. Aber ein Haus des «ökumenischen Traums» – der zum Nachdenken und zur Nachfolge herausfordert. So glaube

ich, dass auch nach 250 Jahren sein Erbe nicht verbraucht ist. Das fromme, der Universität, der Kirche und der Stadt zugewandte Haus, hat einen weiterhin gültigen, zeitgemäss zu entfaltenden Auftrag – und im Vollzug dieses Auftrags seine Zukunft.

Jan Milič Lochman, Basel